



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schriftvorlagen für das Kunstgewerbe

Schoppmeyer, Ansgar

Berlin, 1895



[urn:nbn:de:hbz:466:1-95763](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95763)

3483.

217

KOENIGLICHE MUSEEN ZU BERLIN
KUNSTGEWERBE-MUSEUM

SCHRIFTVORLAGEN

FÜR DAS KUNSTGEWERBE

SECHZIG TAFELN

GEZEICHNET VON

ANSGAR SCHOPPMAYER



BERLIN

VERLAG VON W. SCHULTZ-ENGELHARD
CHROMOLITHOGRAPHISCHES KUNST-INSTITUT

1895



96
120
1343



K 2219
K DIX/si

ferung 2

Zu diesem Werk gehört (gehören)
..... CD-ROM(s)/DVD(s)/Audio-CD(s)
..... Folie(n), 2 Faltblatt(blätter)
..... Karte(n), 20 sonstige Beilage(n); Tafeln
auf Standort

Tafel 54 fehlt! 31.07.06

KOENIGLICHE MUSEEN ZU BERLIN

KUNSTGEWERBE-MUSEUM

SCHRIFTVORLAGEN

FÜR DAS KUNSTGEWERBE

SECHZIG TAFELN

GEZEICHNET VON

ANSGAR SCHOPPMAYER



BERLIN

VERLAG VON W. SCHULTZ-ENGELHARD

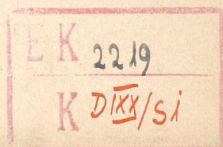
CHROMOLITHOGRAPHISCHES KUNST-INSTITUT

1895

06

JEP

1343



EINLEITUNG

Das vorliegende Werk soll ein Hilfsmittel sein, um Schriften verschiedener Gattungen richtig zu formen. Es soll als Anleitung dienen bei der Herstellung von Schönschriften, Inschriften, Aufschriften u. s. w. und ist für Schriftmaler, Graveure, Lithographen, Glasmaler bestimmt, überhaupt für die Gewerbe, die sich mit dem Zeichnen oder Formen von Schrift zu befassen haben. Die besonderen Bedürfnisse der Typenschnneider für den Buchdruck haben jedoch hier keine Berücksichtigung finden können.

Die Einleitung enthält eine gedrängte Uebersicht der Entwicklung der Schrift in den europäischen Kulturländern vom Alterthum an bis auf die neuere Zeit und die Beschreibung der hauptsächlichsten Schriftformen mit Ausschluss der griechischen Schrift.

Die Tafeln geben die Schriftformen, die sich für den modernen Gebrauch in erster Reihe eignen, gebildet in Anlehnung an die besten Muster der älteren Perioden. Auf den alten Inschriften, in den Handschriften des Mittelalters, sowie in den kalligraphischen Werken der späteren Zeit haben die einzelnen Buchstaben keineswegs eine ganz feststehende oder auch nur innerhalb des einzelnen Werkes überall gleichbleibende Gestalt. Die Verfertiger und Schreiber pflegten die Formen

mit grosser Freiheit zu handhaben, und gestatteten sich zuweilen weitgehende Willkürlichkeiten und Flüchtigkeiten der Zeichnung. Um aus dem so überkommenen Material den heutigen Bedürfnissen entsprechende brauchbare Vorlagen zu schaffen, ist es nöthig gewesen, die Schriftformen zwar in einer ihrem Grundcharakter nahe kommenden Weise, jedoch befreit von Zufälligkeiten darzustellen. Es mussten deshalb namentlich mit den Schriftvorlagen antiken und mittelalterlichen Stils einige Umgestaltungen vorgenommen werden. Die Tafeln in diesem Werk sind daher nicht als in jeder Beziehung getreue Wiedergaben der alten Schriftformen zu betrachten, wie denn auch Schriftmaler oder Schriftzeichner eine wissenschaftlich genaue Nachbildung der älteren Schriften für gewöhnlich nicht zu liefern haben.

Im allgemeinen werden die auf unseren Tafeln gegebenen Vorlagen ohne Weiteres praktisch anwendbar sein. Es bleibt dem Einzelnen überlassen, sich diejenigen Abweichungen zu gestatten, die im besonderen Fall künstlerisch begründet erscheinen. Jede Schriftform soll aber vor allem leicht und bequem leserlich sein und gefällige, dem Auge wohlthuende Verhältnisse der Buchstaben und Buchstabengruppen zeigen.

Unsere abendländischen Schriftformen sind sämtlich abgeleitet aus der Schrift, deren sich die Römer in der Blüthezeit ihrer Macht bedienten und die wesentlich aus denselben Zeichen bestand, welche auch gegenwärtig noch als die grossen römischen oder lateinischen Buchstaben allgemein bekannt sind. Ihren Charakter als Welschrift verdankt sie der Anwendung, die sie in vielen Theilen des römischen Reichs gefunden hatte. In ihrer grossartigen Einfachheit, in dem Ebenmass ihrer Formen kennzeichnet sie sich deutlich als ein Ausfluss klassischen Schönheitssinnes. So blieb auch ihre Herrschaft mit den Geschicken der antiken Kultur überhaupt verknüpft. Von den Schriftkundigen wird sie mit dem Namen Kapitalschrift belegt.

PECVNIA · PVBLICA

Die Formen, die sich nach der Auflösung des west-römischen Reiches durch Abschleifung oder Verzerrung einzelner Buchstaben aus ihr bildeten, lassen sich in zwei grosse Gruppen zusammenfassen, von denen eine der früheren, die andere der späteren Hälfte des Mittelalters angehört.

Unter den frühmittelalterlichen Formen tritt zunächst die sogenannte Uncialschrift hervor (der Name beruht auf einer missverständlichen Auffassung des lateinischen Ausdrucks litterae unciales d. h. zollgrosse Buchstaben), eine stattliche Schrift, die der altrömischen noch in vielen Punkten ähnlich, aber weniger regelmässig gebildet war und vom 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung an sowohl zu Inschriften wie zu Büchern verwendet wurde.

REGNUM CAELORUM

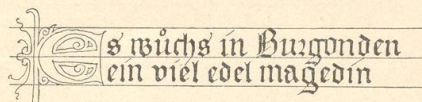
Sie unterlag übrigens mannigfachen Schwankungen und Veränderungen. Daneben aber bildete sich auch eine kleinere Schrift (sogenannte Minuskel) aus, deren Buchstaben von den römischen weit mehr abwichen und zum

Theil über oder unter die Zeile hinausgezogen wurden. Bei dieser nahm man die grösseren Uncialformen zu Ueberschriften oder als Anfangsbuchstaben nicht selten zu Hülfe.

GAOÇAR diuina fauente gratia totius albioms basileus

Im Grossen und Ganzen fällt die Anwendung der einen wie der andern mit der Herrschaft des romanischen Baustils zusammen. Wenn also ein gemeinschaftlicher Name für sie gefunden werden sollte, so würde der der romanischen Schrift vielleicht als der passendste erscheinen.

Im Laufe des 12. Jahrhunderts erfuhren diese Schriften, wahrscheinlich unter dem Einfluss des in eben jener Zeit sich wandelnden Kunstgeschmacks, eine nennenswerthe Veränderung. Die Formen verloren ihre Weichheit und wurden eckiger und steifer, bis sie im 13. Jahrhundert jenes scharfgeschnittene Aussehen annahmen, welches die Eigenart der sogenannten Gothischen Schrift ausmacht:



Ihren Namen erhielt diese Schrift zu einer Zeit, wo man alles Veraltete als gothisch zu bezeichnen pflegte: mit dem Volke der Gothen hat sie nichts zu thun. Im späteren Mittelalter nahm sie die oft bis zur Unlesbarkeit verschnörkelte Gestalt an, die man auf Grabsteinen und in Messbüchern nicht selten findet und der man die Benennung Mönchsschrift gegeben hat. Wo die eckige Schrift zuerst entstanden ist, lässt sich nicht sicher nachweisen, sie fand aber bald im gesammten Abendlande Aufnahme.

Bei ihr bildeten sich auch festere Regeln für die Unterscheidung grosser und kleiner Buchstaben — Majuskeln und Minuskeln in der technischen Sprache — aus.

Abgesehen von der Auszeichnung der Satzanfänge, die der Deutlichkeit wegen statt fand, war es seit dem frühesten Mittelalter Sitte geworden, bei sorgfältig ausgestatteten Schriftwerken den Anfangsbuchstaben der einzelnen Kapitel eine besonders in die Augen fallende Grösse und Färbung zu geben. Nicht selten fügte man auch Verzierungen mannigfacher Art hinzu. Solche aus einem rein künstlerischen Bedürfniss hervorgegangenen Schmuckstücke führen den Namen Initialen (Anfangsbuchstaben) und wurden in vielen Fällen von eigens dazu angenommenen Malern, den Miniaturen (so genannt von der rothen Farbe Minium-Mennige, die sie vorzugsweise anwandten) ausgeführt. Die Formen der Initialen brauchen nicht mit denen des Textes in Einklang zu stehen, sie wurden sogar mit Vorliebe älteren, sonst nicht mehr gebräuchlichen Schriftarten entnommen; wir finden also frühmittelalterliche Schriften mit römischen, gothische mit frühmittelalterlichen Initialen (Uncialen).

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts wurde die Alleinherrschaft der gothischen Schrift erschüttert durch das Erstarken der grossen geistigen Bewegung, die auf dem Gebiete der Wissenschaften als die humanistische, auf dem der Kunst als die Renaissance bekannt ist. Da die Urheber und Förderer derselben die antike, namentlich die römische Kultur in allen Stücken zu ihrem Vorbilde nahmen, so konnte es nicht ausbleiben, dass sie auch die römische Schrift wieder anzuwenden trachteten. Aber die Kapitalformen, die sie ja allein voranden, reichten für vielbeschäftigte Schriftsteller nicht aus. Sie griffen also zunächst auf die rundliche, mit der Antike noch einigermaßen verwandte Schrift des frühen Mittelalters zurück, die auf diese Weise wieder zu Ehren kam, und nach den Gelehrten, die sich ihrer bedienten, mit dem Namen Humanistenschrift belegt wird.

Sie war indessen nur ein Nothbehelf von kurzer Dauer. Noch im Laufe des 15. Jahrhunderts wurden ihre kleinen Buchstaben von italienischen Künstlern umgebildet und mit den grossen römischen Kapitalformen verbunden. So entstand unsere heutige lateinische Schrift (von den Buchdruckern Antiqua genannt), dieselbe, in der auch der vorliegende Text ausgeführt ist. Sie fand sehr bald ihren Weg über die Alpen nach Deutschland, Frankreich u. s. w., und erst mit ihrer Einführung war die Renaissance auch auf dem Gebiete des Schriftwesens vollzogen.

Mit der Einführung der lateinischen Schrift war indessen die ältere gothische noch keineswegs beseitigt; sie blieb vielmehr in den nordischen Ländern neben jener im Gebrauch. Aber sie wurde im Anfang des 16. Jahrhunderts dem Zeitgeschmack entsprechend umgeformt, namentlich in Deutschland, wo sich sogar hervorragende Künstler wie Dürer an der Arbeit beteiligten. Aus diesen Bemühungen ist unsere moderne deutsche Schrift hervorgegangen, die zwar ihre Verwandtschaft mit der gothischen deutlich zur Schau trägt, dennoch aber mit ihr nicht verwechselt werden darf.

In den übrigen Ländern sind ähnliche Modernisierungsversuche nicht von Erfolg gekrönt gewesen, dort hat daher auch die neu-lateinische Schrift seit dem 17. Jahrhundert den vollständigen Sieg errungen.

Gerade in dem Zeitraume von 80—100 Jahren, während dessen die gothische, die neu-lateinische und die deutsche Schrift um den Vorrang stritten, kam bekanntlich die Buchdruckerkunst in Aufnahme. Sie verwandte also auch alle drei Schriftarten, und zwar genau so wie sie dieselben im handschriftlichen Gebrauch vorfand, gab mithin nicht etwa Veranlassung zur Einführung neuer, für ihre Zwecke eigens zugeschnittener Formen,

sondern trug im Gegentheil dazu bei, das Bestehende, indem sie es festlegte und in den weitesten Kreisen verbreitete, auf lange Zeit hinaus zu erhalten. Neben den Formen aber, die ebensowohl im Typendruck wie in den Handschriften verwendet wurden, bildeten sich für den täglichen Verkehr im Besonderen noch andere flüssigere Formen aus, zunächst die lateinische Kursivschrift, bei der die Buchstaben schräg gestellt wurden, ohne im Uebrigen eine wesentliche Veränderung zu erleiden:

Lateinische Kursivschrift

später innerhalb des lateinischen, wie des deutschen Formenkreises die sogenannten Kurrent- und Kanzleischriften, die in möglichst zusammenhängenden Federzügen hergestellt wurden und bei ihrer leichten Ausführung allerhand Schwankungen, z. Th. rein willkürlichen, unterworfen waren. Aus ihnen sind unsere modernen Schreibschriften hervorgegangen.

Neben den Buchstaben verwendet die Schrift noch zwei andere Arten von Zeichen, die Interpunktionen und die Ziffern, und diese haben wie jene eine Entwicklung und eine Geschichte.

Die ersteren waren den Römern zwar nicht unbekannt, finden sich aber in den uns erhaltenen älteren Handschriften fast gar nicht angewendet. Auf Inschriften diente der Punkt, auf halber Höhe der Buchstaben angebracht, lediglich zur deutlicheren Trennung der Wörter; am Ende einer Zeile oder als Abschluss eines Satzes findet er sich nie. In den Handschriften des Mittelalters dagegen zeigt sich schon früh eine Gliederung des Satzbaues durch verschiedene Zeichen, unter denen nicht nur der Punkt in unserm Sinn und das Fragezeichen, sondern auch andere Formen vorkommen, die dem Ausrufungszeichen, dem Kolon und Semikolon ähnlich sehen; ihre Bedeutung deckt sich jedoch nicht mit der heutigen. Auch in rein dekorativer Anwendung kommt der Punkt im Mittelalter vor: er steht dann am Anfang und am Ende der Zeile, aber auf der Grundlinie der Buchstaben, nicht wie im Alterthum auf deren halber Höhe. Das Interpunktionssystem, dessen wir uns gegenwärtig bedienen, ist seit dem 15. Jahrhundert ausgebildet und durch den Buchdruck festgelegt worden. Die Wortbrechung am Ende einer Zeile wurde seit dem 11. Jahrhundert durch einen einfachen Bindestrich angedeutet. Anführungszeichen von verschiedener Form sind schon im Mittelalter nicht selten.

Als Zahlenzeichen benutzten die Römer bekanntlich einzelne Buchstaben ihres Alphabets und bis über das erste Jahrtausend unserer Zeitrechnung hinaus ist diese antike Sitte herrschend geblieben, nur änderten sich die Formen der Zeichen mit der jeweiligen Schrift überhaupt. Erst um das Jahr 1100 treten die sogenannten arabischen Ziffern — deren Erfindung übrigens den Indern zu verdanken ist — vereinzelt auf. Nicht vor dem 15. Jahrhundert kommen sie regelmässig in Gebrauch, doch wichen auch da noch ihre Formen häufig von den heutigen ab:

²
 Z

⁴
 22

⁵
 13

⁷
 8

In der Gestalt, in der sie uns gegenwärtig vorliegt, wurde die Zahlenreihe erst zu Ende des 16. Jahrhunderts festgestellt.

Für die Anordnung der Tafeln des vorliegenden Werkes hat aus naheliegenden Gründen die Zeitfolge der Schriftformen nicht allein den Ausschlag geben können. Es kam hier vielmehr darauf an ihre innere Verwandtschaft möglichst klar zum Ausdruck zu bringen. Deshalb sind die sämtlichen lateinischen Schriften, d. h. einerseits die wirklich antiken, andererseits die seit der Renaissance an sie angeschlossenen Formen vereinigt worden. Die hieraus gebildete erste Gruppe hat eine ihrer Bedeutung entsprechende grössere Ausdehnung erhalten. Die zweite Gruppe begreift die beiden mittelalterlichen, die dritte die deutschen Schriftarten.

ERKLÄRUNG DER TAFELN

I. ABTHEILUNG LATEINISCHE SCHRIFTEN

Tafel 1 und 2

Grosse Buchstaben, altrömisch.

Die Schrift, deren sich die Römer für monumentale Zwecke und überhaupt für Aufzeichnungen wichtiger Art bedienten, bestand, wie schon in der Einleitung erwähnt wurde, nur aus grossen Buchstaben (Majuskeln). Charakteristisch für sie ist der verhältnissmässig geringe Unterschied, der zwischen Grund- und Haarstrichen gemacht wird. Bei den besten Beispielen beträgt die Breite der ersteren ungefähr $\frac{1}{8}$ der Höhe des ganzen Buchstabens, die der letzteren aber mindestens die Hälfte des Grundstrichs. Die Abschlüsse sind mit ihnen durch gebogene Linien, die annähernd Viertelkreise darstellen, verbunden. (Die Mittelpunkt dieser Viertelkreise sind auf der Vorlage jedesmal bezeichnet.) C, D, G, O und Q haben aussen so ziemlich die Form eines Kreises, innen aber die eines Ovals, und zwar mit schräger Axe. (Die Herstellung des Ovals ist bei Q ausführlich angegeben.) Zu beachten ist ferner, dass auch die Schlussstücke an den Haarstrichen bei C, E, F u. s. w. gewöhnlich schräg gestellt sind und dass bei dem P der Halbkreis unten nie geschlossen wird. Maasse und Regeln können jedoch nur einen ungefähren Anhalt für die Zeichnung dieser Buchstaben geben. Der Vorzug der antiken Schrift beruht gerade darin, dass sie nicht schematisch hergestellt, sondern mit freier künstlerischer Empfindung ausgeführt wurde, und aus diesem Grunde sind auch die verschiedenen Versuche, die man seit dem 15. Jahrhundert angestellt hat, sie geometrisch zu konstruieren — die bekanntesten derselben rühren von dem italienischen Mönch Luca Pacciolo her — vollständig gescheitert. Wir haben deshalb auf jede solche Konstruktion verzichtet und die Buchstaben auf ein Quadratnetz gelegt, das ihre Verhältnisse deutlich erkennen lässt, ausserdem aber leicht vergrössert oder verkleinert werden kann. Auch heute noch eignet sich die römische Schrift besser als jede andere für monumentale Zwecke, d. h. zu Inschriften an Gebäuden, Denkmälern u. s. w. Wer aber derartige Aufgaben lösen will, wird gerade bei ihr am wenigsten auf ein sorgfältiges Studium der Originale, die sich in unseren Museen finden, verzichten dürfen. Auch ein Vergleich der Werke von Hübner, *Exempla scripturae epigraphicae latinae*, Berlin 1885 — Ritschel, *Priscae latinitatis monum. epigraphica*, Berlin 1842 — und der Veröffentlichungen der Palaeographical Society in London ist zu empfehlen. Für den modernen Gebrauch sind auf unsern Tafeln J, U und W hinzugefügt.

Tafel 3 und 4

Grosse Buchstaben, italienische Renaissance.

Sie zeigen die antike Schrift in leichter Veränderung, die hauptsächlich in einer grösseren Regelmässigkeit und Zierlichkeit besteht. Die Haarstriche sind im Verhältniss feiner und haben durchschnittlich nur $\frac{1}{3}$ der Breite der Grundstriche. Das U und W sind wiederum Zusätze für den modernen Gebrauch. Für monumentale Zwecke eignen sich die grossen Buchstaben der italienischen Renaissance eben so gut wie die antiken, für Inschriften weniger strengen Charakters, wie sie auf Firmenschildern, Plakaten u. s. w. gebraucht werden, sind sie jenen sogar vorzuziehen. Sie bieten ausserdem den grossen Vorthell, dass sie mit kleinen Buchstaben (Minuskeln) vereinigt werden können. (Vergl. Tafel 10.) Die Interpunktionszeichen und arabischen Ziffern, die zu dieser Schrift passen, finden sich auf Tafel 6.

Tafel 5

Grosse Buchstaben, 16. Jahrhundert.

Diese Formen waren hauptsächlich in Deutschland beliebt. Sie sind in ihren Verhältnissen den italienischen (Tafel 3 und 4) durchaus ähnlich, unterscheiden sich aber von ihnen in sehr charakteristischer Weise durch die Form der Haken bei C, E, F, G, L, S, T und Z. Man wolle genau auf dieselbe achten. Für das Y ist die auf der Tafel angegebene Gestalt

besonders beliebt, doch bleibt daneben auch die des vorigen Alphabets im Gebrauch. U und W erhalten bei dieser Schrift zum ersten Mal besondere Formen. Die Entstehung des W aus einem doppelten V ist noch deutlich erkennbar. Als Vorbilder sind hauptsächlich die Lehrbücher für Schriftzeichnen von Albrecht Dürer („Unterweisung der Messung mit dem Zirkel“ 1525), von Daniel Hopfer (1570) und Wolfgang Fugger („Ein nützlich vnd wolgegründt Formular Mancherlei schöner schrifftten, Nürnberg 1553 bey Valentin Geyssler“) benutzt worden. Die hierher gehörigen kleinen Buchstaben finden sich auf Tafel 11, die Interpunktionszeichen und arabischen Ziffern auf Tafel 6.

Tafel 6

Ziffern und Interpunktionszeichen zur lateinischen Schrift.

Im Allgemeinen ist es nicht rathlich mit Inschriften, die aus lauter grossen lateinischen Buchstaben, namentlich solchen der altrömischen Form bestehen, arabischen Ziffern oder Interpunktionszeichen zu verbinden. (Vergl. hierzu Einleitung, Schluss.) Wo es jedoch nicht vermieden werden kann, mögen die vorliegenden Formen zur Anwendung kommen. Verwendet man römische Ziffern, so wird man sie jedesmal demselben Alphabet zu entnehmen haben, das für die Inschrift gedient hat.

Tafel 7

Grosse Buchstaben, 17. Jahrhundert.

Diese Formen kommen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, und zwar namentlich in Deutschland unter der Herrschaft des Barockstils in Aufnahme. Auf der einen Seite zeigt sich eine grössere Freiheit (z. B. bei C, E, S u. s. w.), auf der anderen (bei K und R) eine grössere Steifheit der Zeichnung; die Ueberleitung der Abschlüsse erfolgt nicht mehr durch Viertelkreise, sondern in flacheren Bögen. Das A zeigt an seiner oberen Spitze einen leichten Ausschnitt, der im 15. Jahrhundert nicht üblich ist, aber bei antiken Schriften bisweilen vorkommt.

Tafel 8

Grosse Buchstaben, 18. Jahrhundert.

Wie die vorigen Buchstaben der Zeit des Barockstils zugerechnet werden können, so darf man sagen, dass die hier gegebenen dem Rokoko angehören. Die charakteristischen Unterschiede liegen wieder in den Abschlüssen, auf deren Form genau zu achten ist. Bei einigen Buchstaben sind verzierte Formen angegeben, wie sie bei der damals sehr beliebten Ausführung in Kupperstich bevorzugt wurden. Beispiele für diese Schriftformen finden sich in grosser Zahl. Für die vorliegende Tafel hat hauptsächlich das Werk: *Le sacre de Louis XV*, Paris 1722 gedient. Ausserdem ist auf die Schrifttafel am Denkmal des Grossen Kurfürsten zu Berlin ausdrücklich hinzuweisen.

Tafel 9

Grosse Buchstaben, 19. Jahrhundert.

Diese Buchstaben, die heut im Druck vielfach angewendet werden, sind die nüchternsten von allen und deshalb für Schriftmalereien am wenigsten zu empfehlen. Sie werden auch hauptsächlich nur zum Vergleich aufgeführt. Alle Abschlüsse sind durch senk- oder wagerechte gerade Linien in der Stärke der Haarstriche hergestellt. Das A läuft oben in eine scharfe Spitze aus; der Halbkreis des P ist immer geschlossen.

Tafel 10

Kleine Buchstaben der italienischen Renaissance.

Zu Tafel 3—4 gehörig. Ziffern auf Tafel 6. Die Höhe der kleinen Buchstaben, soweit sie die Zeile nicht überragen (a, c, e u. s. w.), beträgt ungefähr $\frac{2}{3}$ der grossen, Schwankungen innerhalb enger Grenzen sind

jedoch nicht ausgeschlossen. Die langgezogenen haben verschiedene Höhe: f und f sind kürzer als b, d, h, k, l; das t ist noch kürzer. Ebenso ladet nach unten das g weniger aus als p, q und y. Die genauen Maasse sind auf der Tafel angegeben. Die Breite der Grund- und Haarstriche ist bei den kleinen Buchstaben dieselbe wie bei den grossen.

Tafel 11

Kleine Buchstaben, 16. Jahrhundert.

Zu Tafel 5 gehörig. Ein grosser Theil von ihnen (a, c, e, g, h u. s. w.) kommt in verschiedenen Formen vor. Die über die Zeile hinausragenden haben bis auf das stets kleinere t sämmtlich die gleiche Höhe. Im Uebrigen gilt für die Verhältnisse dasselbe, was bei der vorigen Tafel gesagt ist. Die zugehörigen Ziffern sind auf der folgenden Tafel zu finden.

Tafel 12

Kleine Buchstaben, 17. Jahrhundert. Ziffern.

Die kleinen Buchstaben gehören zu den auf Tafel 7 dargestellten grossen. Ihre Verhältnisse sind dieselben wie bei dem vorigen Alphabet (Tafel 11). Die Ziffern werden auf zweierlei Art geschrieben, entweder so, dass alle die gleiche Höhe haben, oder so, dass nur o, r und 2 die Zeile einnehmen, 3, 4, 5, 7 und 9 aber unter dieselbe hinabreichen und 6 und 8 sie überragen. Beide Schreibarten sind vom 16.—18. Jahrhundert üblich.

Tafel 13

Kleine Buchstaben, 18. Jahrhundert.

Es sind hier zwei Alphabete gegeben, die sich hauptsächlich in der Zeichnung der Abschlusslinien von einander unterscheiden, aber beide gleichmässig mit den grossen Buchstaben auf Tafel 8 verbunden werden können. Hinsichtlich der Grösseverhältnisse gilt dasselbe wie bei Taf. 11 und 12. Als Ziffern sind ebenfalls die auf Tafel 12 gegebenen zu verwenden.

Tafel 14

Kleine Buchstaben, 19. Jahrhundert. Ziffern.

Von den kleinen Buchstaben ist dasselbe zu sagen wie von den grossen auf Tafel 9. Die Verhältnisse sind wie bei Tafel 11 und 12. Die Ziffern können verschiedene Form annehmen, müssen aber immer unter sich gleiche Grösse haben.

Tafel 15

Beispiele für den Gebrauch nach italienischen Mustern des 15. u. 16. Jahrhunderts.

(Vergl. Tafel 3, 4 und 10.)

Bei der Anwendung jeder Art von Schrift ist sorgfältig zu achten: 1) auf die Abstände der Buchstaben innerhalb eines Wortes, 2) auf die Abstände der Wörter, die neben einander, und 3) auf die der Zeilen, die unter einander stehen. Hinsichtlich der ersten beiden Punkte lassen sich keine bestimmten Regeln geben; der Künstler wird dabei im Wesentlichen immer auf sein Gefühl angewiesen bleiben und sich nur hüten müssen, dass er nicht durch zu dichte Stellung die Klarheit beeinträchtigt oder durch zu weitläufige den Zusammenhang zerreisst. Die Abstände der Zeilen aber dürfen niemals weniger als die Höhe der kleinen Buchstaben und nur ausnahmsweise (bei Titeln u. s. w.) mehr als die Höhe der grossen Buchstaben betragen. Die enggeschlossene Anordnung entspricht dem Geschmacke des 15. und 16., die weitläufigere dem des 18. Jahrhunderts. Ausser einigen grösseren und kleineren Schriftproben zeigt die Tafel auch Beispiele verzierter Anfangsbuchstaben aus der florentinischen und venezianischen Schule.

Tafel 16

Beispiele für den Gebrauch nach deutschen Mustern des 16. Jahrhunderts.

(Vergl. Tafel 5, 6 und 11.)

Die verzierte Randleiste und die Ornamente der grossen Buchstaben entsprechen in ihren kräftigen Formen dem im 16. Jahrhundert besonders beliebten Holzschnitt.

Tafel 17

Beispiele für den Gebrauch des 17. Jahrhunderts.

Tafel 18

Beispiele für den Gebrauch des 18. Jahrhunderts.

Die Randleiste und die verzierten Buchstaben haben mehr den Charakter des Kupferstichs als den des Holzschnitts (vergl. Tafel 8). Bezüglich der Kursivschrift ist auf die folgenden Tafeln zu verweisen.

Tafel 19

Kursivschrift. Grosse Buchstaben, 16. u. 17. Jahrh.

Die kursive (d. h. laufende) Schrift entwickelte sich in Italien schon im 15. Jahrhundert. Anfänglich begnügte man sich, die Buchstaben in ihrer gewöhnlichen Gestalt schräg zu stellen, in der späteren Zeit liebte man es jedoch den Abschlüssen zierliche und geschwungene Formen zu geben wie sie die vorliegende Tafel zeigt. Die hierzu gehörigen kleinen Buchstaben sind in dem 1. Alphabet auf Tafel 22 dargestellt. Die Kursivschrift wurde auch im Druck nicht selten verwandt. Muster: Ugo da Carpi, Tesaro de scrittori, 1535.

Tafel 20

Kursivschrift. Grosse Buchstaben, 17. u. 18. Jahrh.

Diese Formen sind leichter und gefälliger als die der vorigen Tafel und für den heutigen Gebrauch ganz besonders zu empfehlen. Die kleinen Buchstaben enthält Tafel 22 im zweiten und dritten Alphabet, ebenso die Ziffern. Muster: Schreibvorlagen von Van de Velde.

Tafel 21

Kursivschrift. Verzierte grosse Buchstaben, 18. Jahrh.

Buchstaben dieser Art lassen sich nicht gut mit kleiner Schrift zusammenstellen, eignen sich dagegen vorzüglich für Monogramme. Das Alphabet ist nicht vollständig gegeben, da das J und M in der Verschlingung links enthalten ist, das T aber aus dem B oder K leicht abgeleitet werden kann.

Tafel 22

Kursivschrift. Kleine Buchstaben und Ziffern.

Zu Tafel 19 und 20 gehörig. Die Kursivschrift hat die Besonderheit, dass einige Buchstaben nach beiden Seiten hin über die Zeile hinausragen. Bei der stehenden Schrift ist dies nie der Fall. Das erste Alphabet gehört dem 16., das zweite und dritte dem 17. und 18. Jahrhundert an. Die Ziffern können für alle drei Alphabete gebraucht werden.

Tafel 23

Kanzleischrift. Grosse Buchstaben, 17. u. 18. Jahrh.

Tafel 24

Kanzleischrift. Grosse und kleine Buchstaben, Ziffern.

Die Kanzleischriften sind im Gegensatz zu den Kursivschriften im Typendruck nicht verwandt worden, sondern durch freieste Führung der Feder unter sehr geschickten Händen entstanden; sie weisen deshalb auch ausserordentlich grosse Verschiedenheiten in ihren Einzelformen auf. Die beiden Tafeln enthalten vier Alphabete grosser Buchstaben mit mehr oder weniger Verzierungen und zahlreiche kleine Buchstaben und Ziffern, aus denen eine beliebige Auswahl getroffen werden kann. Ausgezeichnete Vorbilder geben die Unterschriften auf Kupferstichen des 17. u. 18. Jahrh. (Nanteuil, Edelinck, Schmidt u. s. w.).

Tafel 25 und 26

Kursiv- u. Kanzleischrift. Beispiele für den Gebrauch.

Bei der Kanzleischrift sind die Abstände der Zeilen, wegen der stark ausladenden langen Buchstaben und der Verzierungen, die ihnen ausserdem noch hinzugefügt werden, sehr gross zu bemessen. Sie können die drei- bis vierfache Höhe der kleinen Buchstaben erreichen. Bei der Kursivschrift gelten hinsichtlich der Abstände dieselben Regeln wie bei der stehenden Schrift.

II. ABTHEILUNG MITTELALTERLICHE SCHRIFTEN

A. Romanische Schriften

Tafel 27

Grosse Buchstaben.

Sogenannte Uncialschrift. Dieselbe ist hier in der Form gegeben, welche im 15. Jahrhundert bei den italienischen Gelehrten, die sie wieder in Aufnahme brachten, besonders beliebt war (vergl. die Einleitung). Ursprünglich pflegten die Grundstriche einfacher gerundet und die Abschlüsse wie die der römischen Buchstaben (Tafel 1 und 2) gestaltet zu sein.

Tafel 28

Verzierte grosse Buchstaben, 11. u. 12. Jahrhundert.

Die buntverzierten grossen Buchstaben (Initialen), die verschiedenen Handschriften des 11. und 12. Jahrhunderts entnommen sind, zeigen entweder die älteren Formen, von denen oben die Rede war, oder ganz phantastische Ausbildungen derselben, wie sie auch nicht zu den Seltenheiten gehörten. Sie sollen übrigens nur einige charakteristische Beispiele geben. Auf die Zeichnung und Ornamentierung der Initialen näher einzugehen liegt nicht in der Aufgabe der vorliegenden Arbeit. Bezüglich der kleinen Buchstaben vergl. Tafel 32.

Tafel 29

Verzierte grosse Buchstaben, 14. Jahrhundert.

In der Einleitung ist schon darauf hingewiesen worden, dass man sich auch noch in der Zeit des gothischen Stils zu Initialen der älteren Buchstabenformen gern bediente. Sie wurden dann aber dem herrschenden Geschmacke gemäss verziert.

Tafel 30 und 31

Verzierte grosse Buchstaben, 15. und 16. Jahrh.

Die Grundformen dieser Buchstaben unterscheiden sich wenig von denen der vorhergehenden Tafeln, die Ornamente dagegen zeigen entweder den Stil der späten Gothik oder der frühen Renaissance. Als kleine Buchstaben können hierzu entweder die auf Tafel 32 oder auch gothische wie auf Tafel 43 verwendet werden. Muster: Compend. theol. veritatis (1446) im Bibliographischen Museum zu Leipzig — Gebetbuch der Pfalzgräfin v. Simmern (1481) und Canzonale der Mailänder Schule (um 1500) im Berliner Kupferstich-Kabinet — Graduale des Klosters Freckenhorst in Westfalen (1530) im Böhmisches Museum zu Prag.

Tafel 32

Kleine Buchstaben, 11. u. 12. Jahrhundert.

Das vorliegende Alphabet giebt ein charakteristisches Beispiel derjenigen Formen, welche während der Blüthezeit des Mittelalters für den Text längerer Aufzeichnungen in Gebrauch waren. Die zugehörigen grossen Buchstaben sind auf Tafel 27 und 28 dargestellt. Die Höhe der kleinen Buchstaben beträgt hier nur $\frac{2}{3}$ der grossen (vergl. Tafel 10). Muster: Charte du roi Philippe I 1076 und Ch. de Louis VII 1152, veröff. von Sylvestre Bd. III Tafel 40 und 44. — Domesday Book 1086, Palaeogr. society p. 243/44.

Tafel 33

Kleine Buchstaben, 15. u. 16. Jahrhundert.

Wie schon in der Einleitung bemerkt, ist die mittelalterliche Rundschrift im 13. Jahrhundert durch die gothische Schrift verdrängt, im 15. Jahrhundert aber von italienischen Gelehrten wieder aufgenommen worden. Wir geben hier zwei Beispiele, von denen das erste noch gewisse Anklänge an gothische Formen zeigt, während das zweite eine vollkommene Rundschrift ist; dem a, g, o u. s. w. liegt hier der Kreis zu Grunde. Die zugehörigen grossen Buchstaben finden sich auf Tafel 27, 30 u. 31. Die Verhältnisse sind wie auf Tafel 32. Muster: Mailänder Canzonale im Berliner Kupferstich-Kabinet — Schreibebücher von Verini, Florenz 1527.

Tafel 34

Beispiele für den Gebrauch und Ziffern.

B. Gothische Schrift

Tafel 35

Grosse Buchstaben, 14. Jahrhundert.

Hier ist die ausgebildete gothische Schrift in der Form dargestellt, die im 14. Jahrhundert die herrschende war. Sie ist aber auch noch in der Folgezeit vielfach gebraucht worden, z. B. von Gutenberg in der 42-zeiligen Bibel, Mainz 1450. Sämmtliche Buchstaben sind vorwiegend aus geraden Linien zusammengesetzt. Rein dekoratives Beiwerk, wie die Verdoppelung der linksseitigen Grundstriche und ihre Verzierung mit Häkchen, die stark ausladenden Ansätze und Abschlüsse bei A, H, T, K u. s. w. sowie die schrägen Querlinien, welche die Buchstaben (B, D, H, M u. s. w.) in der Mitte durchsetzen, macht sich auffällig bemerkbar. Das Wichtigste aber ist, dass einige dieser grossen Buchstaben regelmässig mit ihrem Körper die Zeile nach unten überschreiten (J, P u. s. w.) Diese Eigenheit der gothischen Schrift wird später auch in die deutsche hinübergenommen.

Tafel 36

Grosse Buchstaben, 15. Jahrhundert.

Sie sind zierlicher gezeichnet als die vorigen und nicht mehr streng geradlinig. Einige von ihnen haben die doppelten Grundstriche noch beibehalten, andere ersetzen den ersten Strich durch zwei S-förmig verbundene Haken. Auffallend ist die Form des Y. Muster: Grabplatten in den Domen zu Halberstadt und Merseburg.

Tafel 37 und 38

Grosse Buchstaben, 16. Jahrhundert.

Dies Alphabet verbindet bis zu einem gewissen Grade die besonderen Merkmale der beiden vorhergehenden. Eigenthümlich aber sind ihm die geraden Abschlusslinien, in denen H, K, M, N, P u. R. unten endigen. Hier ist ein Einfluss der lateinischen Schrift, die im 16. Jh. in Aufnahme gekommen war, unverkennbar. Ausgezeichnete Muster bieten wiederum die Grabplatten in verschiedenen Kirchen, z. B. zu Naumburg, Merseburg, Lübeck, Prag u. s. w.

Tafel 39

Grosse Buchstaben nach Albr. Dürer.

Sie finden sich in Dürers „Unterweisung der Messung mit dem Zirkel“, Nürnberg 1529. Das U ist für den modernen Bedarf zugesetzt. Hier fallen die doppelten Grundstriche vollständig aus, dagegen tritt eine Verzierung mit mehreren kräftigen Punkten auf, welche an die im 14. Jahrhundert beliebten Häkchen erinnert.

Tafel 40

Grosse Buchstaben, Ende 16. u. Anf. 17. Jahrh.

Diese Buchstaben nähern sich bereits in mancher Hinsicht den eigentlich deutschen. Sie sind den Schriftvorlagen von Van de Velde (1598), Dav. Roelands (1616) und dem Missale Dioec. Colon. v. Wolfg. Hopyl (1574) im Bibliographischen Museum zu Leipzig entnommen.

Tafel 41

Verzierte grosse Buchstaben, 19. Jahrhundert.

Die gothische Schrift, im vorigen Jahrhundert vollständig ausser Gebrauch, ist um die Mitte des laufenden wieder in Aufnahme gekommen. Das vorliegende Alphabet ist 1860 von G. Weise in Stuttgart aus verschiedenen älteren Formen zusammengesetzt worden.

Tafel 42

Verzierte grosse Buchstaben, 15. u. 16. Jahrh.

Die erste Reihe enthält Initialen aus dem schon öfter genannten Canzonale im Berliner Kupferstich-Kabinet (um 1500), die zweite aus dem ebenfalls erwähnten Graduale des Klosters Freckenhorst (1530), die dritte aus einem Missale des 15. Jahrhunderts im Bibliographischen Museum zu Leipzig.

Tafel 43

Kleine Buchstaben.

Sie lassen sich in zwei Hauptformen sondern: die des 14. Jahrhunderts, wovon das obere, und die des 15. und 16., wovon das untere Alphabet der vorliegenden Tafel ein Beispiel giebt. Die Grösseverhältnisse sind dieselben wie bei der Rundschrift Tafel 32 und 33.

Tafel 44 bis 46

Beispiele für den Gebrauch und Ziffern.

III. ABTHEILUNG DEUTSCHE SCHRIFTEN

Tafel 47

Grosse Buchstaben, Schwabacherschrift.

Die Schabacher Schrift stellt eine Uebergangsform von der gothischen zur eigentlich deutschen dar und tritt zum ersten Male auf in dem 1486 zu Mainz erschienenen Werke von B. v. Breidenbach „Heilige Reyssen gen Jerusalem“. Sie ist im 16. Jahrhundert in Süd-Deutschland sehr beliebt gewesen, dann aber in Vergessenheit gerathen, bis sie in allerneuester Zeit wieder Aufnahme gefunden hat. Sie hat namentlich eine grössere Klarheit vor den späteren Schriften voraus; Verzierungen werden bei ihr niemals angebracht. Woher ihre Benennung stammt, ist nicht ermittelt. Die Maasse sind hier und bei allen übrigen deutschen Schriften dieselben wie bei der gothischen. Kleine Buchstaben auf Tafel 55 oben.

Tafel 48

Grosse Buchstaben, 16. Jahrhundert.

Die vorliegenden Buchstaben haben sich von den gothischen schon viel weiter entfernt. Die geraden Linien sind fast überall durch geschwungene ersetzt. Die Gesamterscheinung ist gefälliger als die der Schwabacher Schrift, aber sie entbehrt der Einfachheit und Deutlichkeit. Dieser Mangel haftet allen eigentlich deutschen Schriften mehr oder weniger an, ganz besonders in den grossen Buchstaben; dieselben sind desshalb auch für monumentale Zwecke nicht verwendbar und selbst bei Ankündigungen und bei Ladenschildern, die aus grösserer Entfernung gelesen werden sollen, nur mit Vorsicht zu gebrauchen. Dagegen empfehlen sie sich wegen der Zierlichkeit und Freiheit ihrer Bildung überall da, wo die Phantasie des Zeichners einen gewissen Spielraum verlangt. Muster: Albr. Dürer, Unterweisung u. s. w. 1529 — Schriftvorlagen von Joh. Newdörffer und Wolffg. Fugger, Nürnberg 1538 und 1553.

Tafel 49 und 50

Verzierte grosse Buchstaben, 16. Jahrhundert.

Formen dieser Art waren sehr gebräuchlich bei Urkunden, Grabsteinen u. A. Ausgezeichnet schöne Beispiele finden sich auf dem berühmten St. Johanniskirchhofe zu Nürnberg.

Tafel 51 und 52

Verzierte grosse Buchstaben, 16. u. 17. Jahrhundert.

Das Alphabet ist im Wesentlichen dem Werk von P. Frank „Schatzkammer allerhand Versalien“ Nürnberg 1595 entnommen. Das U ist zugesetzt.

Tafel 53

Verzierte grosse Buchstaben, 16. u. 17. Jahrhundert.

Buchstaben wie die hier gegebenen, deren Verzierungen in ein Quadrat eingeschlossen sind, eignen sich zu Inschriften und Ueberschriften, überhaupt zur Ausführung in sehr grossem Maassstab, weniger als die der vorigen Tafel; ihr ganzer Zuschnitt verweist sie vielmehr an den Anfang längerer Textstücke. Im Buchdruck kommen sie häufig vor.

Tafel 54

Verzierte grosse Buchstaben, 18. Jahrhundert,

entnommen aus „Bauernfeind“, Ausgabe von 1739. Die Art der Verzierung giebt ihnen einen ausgeprägten Charakter, der eben nur in das 18. Jahrhundert passt.

Tafel 55

Kleine Buchstaben, Schwabacher u. 18. Jahrh.

In ihren kleinen Buchstaben hat sich die deutsche Schrift von der gothischen weniger entfernt als in den grossen. Die Unterschiede liegen hier hauptsächlich in den Abschlüssen der Grundstriche und in den schlanken Halsen der langen Buchstaben. Das A hat durchgängig eine vereinfachte Form. Das erste Alphabet ist Schwabacher Schrift, gehört also zu Tafel 47. Die Grösseverhältnisse sind hier dieselben wie bei Tafel 43. Die Buchstaben des zweiten Alphabets, welche dem 18. Jahrhundert entstammen, sind deshalb bemerkenswerth, weil sie ausnahmsweise nur $\frac{3}{5}$ der Höhe der grossen haben (Tafel 54).

Tafel 56

Kleine Buchstaben, 16. und 17. Jahrhundert.

Das einfachere der hier gegebenen Alphabete wird vorzugsweise mit den grossen Buchstaben auf Tafel 48, das reichere mit denen auf Tafel 49—53 zu verbinden sein. Grösseverhältnisse wieder wie auf Tafel 43.

Tafel 57

Beispiele für den Gebrauch d. 16. u. 17. Jahrh.

Die ersten 4 Beispiele sind den Tafeln 48—52 und 56 entlehnt und zeigen, welche grosse Aehnlichkeit diese Formen des 16. und 17. Jahrhunderts mit unserer modernen deutschen Druckschrift haben. Der letzte Satz ist Schwabacher Schrift und gehört zu Tafel 47 und 55.

Tafel 58

Beispiele für den Gebrauch d. 18. Jahrh. u. Ziffern.

Das bei Tafel 55 erwähnte aussergewöhnliche Verhältniss zwischen den grossen und kleinen Buchstaben fällt hier deutlich in die Augen. Die beiden Initialen A und B sind dem Werke von Chr. Weigel „Wiederherstellung von Bauernfeinds Schriftkunst Nürnberg“ 1766 entlehnt. Die Ziffern können für alle Arten deutscher Schrift verwendet werden.

Tafel 59

Kanzleischrift, 17. und 18. Jahrhundert.

Wie die deutsche Schrift überhaupt keine Form aufzuweisen hat, die der lateinischen Kursive entspräche, so behalten auch die Kanzleischriften mit Vorliebe die steile Stellung der Buchstaben bei. Im Uebrigen sind die Formen, auch in ihren Grösseverhältnissen, vielfachen Schwankungen unterworfen.

Tafel 60

Kanzleischrift, Beispiele für den Gebrauch.

Als Muster für diese und die vorhergehende Tafel hat gedient: Dav. Roelands Magazin, Kissingen 1616 — Schwartz, Schreibkunst, Breslau 1658 — Bauernfeind, Nürnberger Ausgabe von 1736.

LATEINISCHE SCHRIFT
GROSSE BUCHSTABEN, ALTRÖMISCH

Tafel 1

A

B

C

D

E

F

G

H

I

K

L

M

06
JEP
1843



EK 2219
K 028/54

LATEINISCHE SCHRIFT
GROSSE BUCHSTABEN, ALTRÖMISCH

Tafel 2

N

Q

P

R

S

T

U

V

W

X

Y

Z



EW 22/19
K 022/51

1343
728
93

A B C D E F
G H I J K L M
N Q P R S T

06
72p
1343



Ek 2219
K DZ/51

U V W X Y Z

KAISERLICHE
POSTDIRECTION
BERLIN

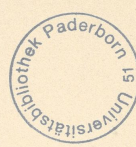
06
28
1393



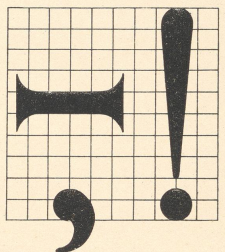
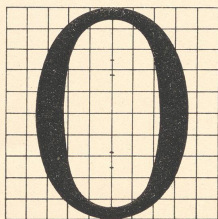
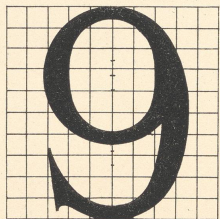
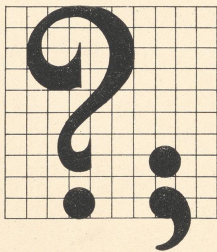
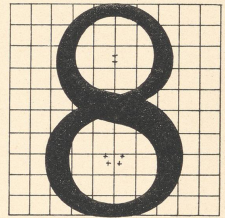
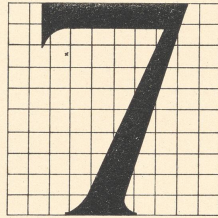
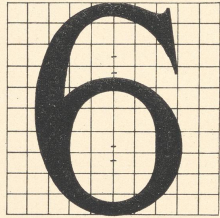
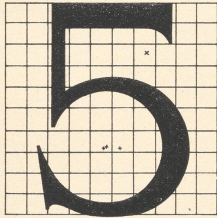
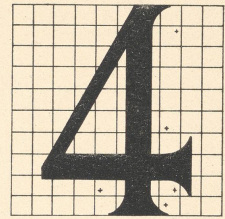
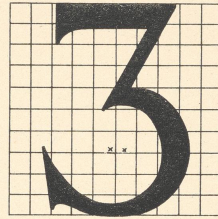
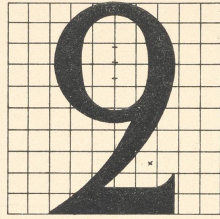
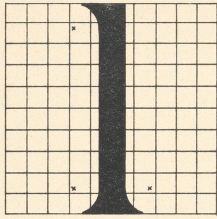
11/12/19
EK 2219
K 324/51

A B C D E F
G H I K L M
N Q P R S T
U V W X Y Z

06
728
1393



EM 2219
K 0121/51



06

720

1343



Elk 2219

W DIX/51

A B C D E F
G H I K L M
N Q P R S T
U V W X Y Z

06

72P

1343



EK 8219
N D IX/51



06

28

1343



Ex 2219

15/12/51

A B C D E F
G H I J K L M
N O P R S T
U V W X Y Z

06
J2P
J343



Ek 8219
H 328/51

5
4 1/2
4
3
2
1 1/2
1
0
1
a b c d e f g h i
k l m n o p q r f
0
1
1/2
s t u v w x y z &

06
728
1343



EM 22/19
K 312/51

a a b b c c d e e f g g
h h i j k k l m n o o p
q r s s t t u v w x x y
y z z æ ſt & ? ;

06

728

1343



Ek 2219

K 028/51

a b c d e f g h i j k l m n

o p q r f ß s t u v w x y z

1 2 3 4 5 6 7 8 9 0

1 2 5 4 6

Barock =
Ziffern

3 8 7 9 0

06
J2P
1343



EK 2219
K 0124/51

a b c d e f g h i j k l m n

o p q r r f f t s t u v w x y z

a b c d e f g h i j k l m n
o p q r r f f f s t u v w x y z

06
129
1393



EK 82/19
H D IX/151

a b c d e f g h i j k l m n
5
4
3
2
1
0
1
2

o p q r s t u v w x y z
0
1
2
0
1
2

1 2 3 4 4 5 6 7 8 9 0

2 5 4 7 6

Neunzehntes
Jahrhundert

1 3 4 5 7 8

06
J2P
1343



Ek 82/9
K D IX 151

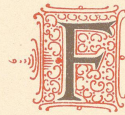
KUNSTGEWERBEMUSEUM

ls Grundlage unse-
rer heutigen Schrift
betrachtet man die
zur Zeit Christi in Rom ge-
bräuchlichen Formen .

eoffroy ory
ldus anutius

artin eham

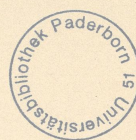
rfe raf



C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z



06
728
1343



FK 2213
N DIX/SA



DIRECTION

der



in



Was man nicht
versteht, be-
sitzt man nicht.

Für den Buch-
drucker Jean
de Tournes
zeichnete besonders
Salomon Bernard.

ILLUSTRISSIMO
PRINCIPI AC DOMINO,
DOMINO AUGUSTO

DUCI SAXONIAE . ELECTORI
SACRI ROMANI IMPERII
*Arbimarschallo, Landgrauo Thuringia,
Marchioni Misnia, Burggrauo
Magdeburgensi, Domino suo
clementissimo, S.D.*



06
220
1343



Ek 22/19
K 215/51

RUHMESHALLE

Kluger Sinn in
kurzen Wor-
ten fördert dich an
allen Orten .

Pergament herzustellen
begann man, als König
Eumenes II. in Pergamus
eine große Bibliothek anlegte
und die Ptolemäer die Ausfuhr
des Papyrus verboten .

MDCLIII.



06
128
1343



EK 2219
K 0181/51

Die Zeit
theilt,
heilt,
eilt.



Einwärts!
Aufwärts!
Vorwärts!

*Erst prob's
Dann lob's.*



Schauspielhaus



06
22
1343



EK 2219
K 2219/51

A B C D E F
G H I J K L M
N O P Q R S T
U V W X Y Z

06
228
1343



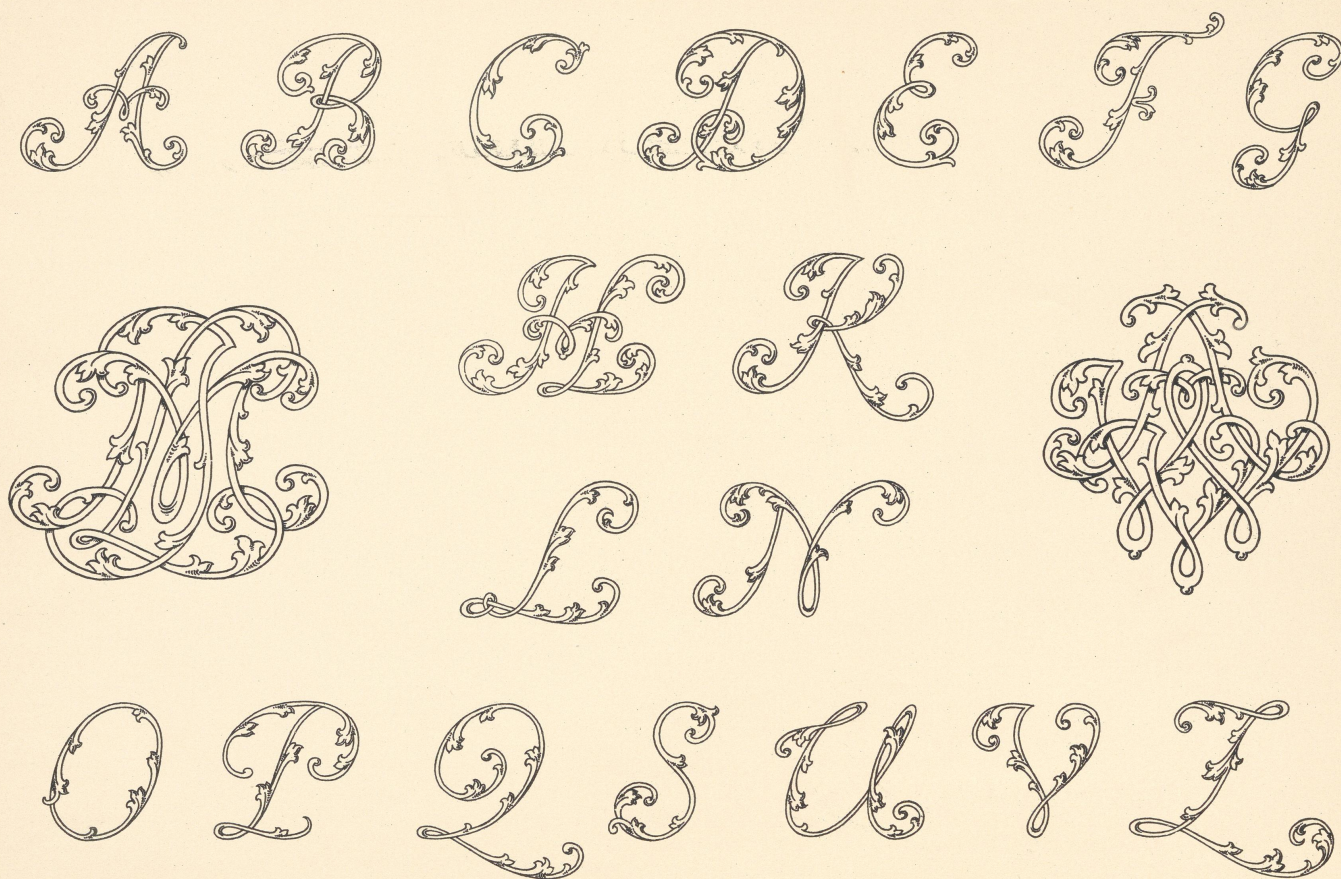
EK 22/19
K 012151

A B C D E F
G H J K L M
N O P R S T
U V W X Y Z

06
128
1323

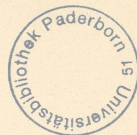


EK 2219
K DIX/51



UNIVERSITÄT PADERBORN
BIBLIOTHEK

06
J2P
1343



15/XXC11
EK 8219

^{a.}
a b c c̃ d e f g h i j k l m n o p q r s s̃ s̃ t s s̃ t
1 2 3 4 5 u v w x y z æ & e n t 6 7 8 9 0

^{b.}
a b c d e f g h i j k l m n
^{c.}
o p q r s t u v w x y z
a b c c̃ d e e f g h b i j k l m n o p q r s̃ t ß s̃ t
1 2 3 4 5 s t u v w x y z z 6 7 8 9 0

06
22P
1343



EN 02/19
K D IX/151

A B C D E F G H I K L M N
O P Q R S T U V W X Y Z
A B C D E F G H I K L M N
O P Q R S T U V W X Y Z
A B C D E F G H I K L M N
O P Q R S T U V W X Y Z

151/2219
EK 1219
K D 1219/151



1219
90

A B C D E F G H I J K L M N

O P Q R S T U V W X Y Z

a b b b c c d d e e f f f f g g g g h h i i j j

k k k k l l m n o v p p p p q q q r r r s s s s

s s t t t t u u v v v v w w w x x y y y z z z

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 ? ! , 1 2 7 4 6

06

228

1343

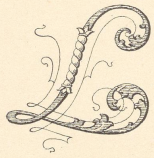


EK 2219
K D 18/51

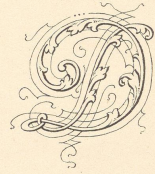
Musikprogramm
Einladung

CONCERT
zum Besten
der
Armen

Kunstschlosserei
Weinkarte



Jung gelehrt, alt geehrt



Nur von uns, von unserer Einigkeit, von
unserer Vaterlandsliebe hängt es ab,
dem gesammten Deutschland die Bürg-
schaften einer Zukunft zu sichern!

Testament Kaiser Wilhelms I.

Arbeit macht des Lebens Lauf noch einmal so munter,
Froher geht die Sonne auf,
Froher geht sie unter!

Ohn' Fleiß
Kein Preis!

Königreich Sachsen

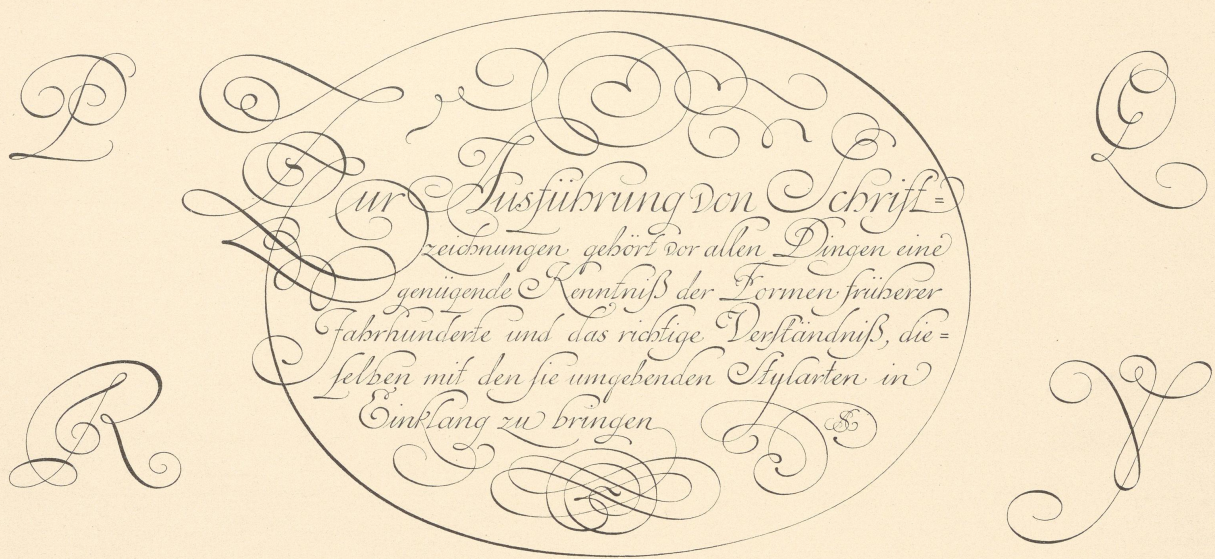
David Roelands,

Magistrat

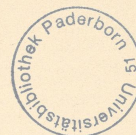
06
J2P
1343



EK 2219
K DIX/S1



Ausbildung verbindet Einbildung



15/22 C M
EK 22/19
K D 22/19

06
22
1343



06

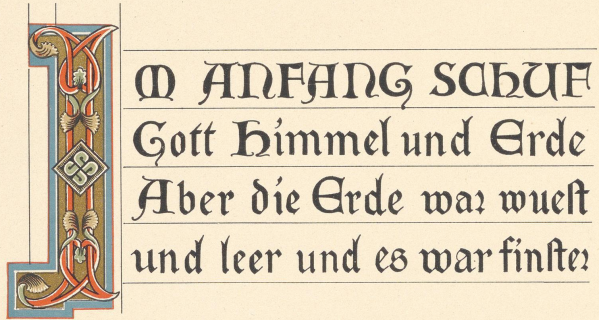
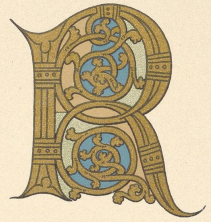
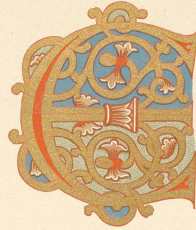
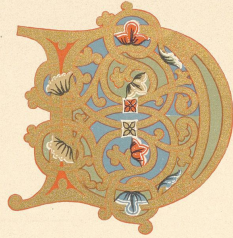
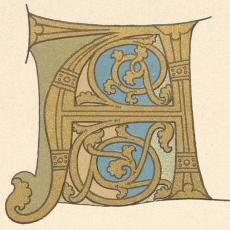
820

1343



EK 0219

K 012/51



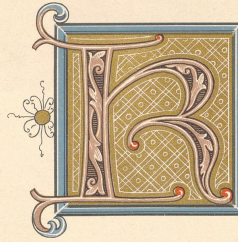
Die ausgebildete Minuskel des XI. Jahrhunderts wurde im XV. Jahrhundert unter dem Namen Humanistenminuskel wieder angewendet.



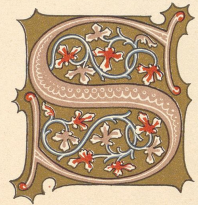
06
22
1343



EK 2219
K DIX 151



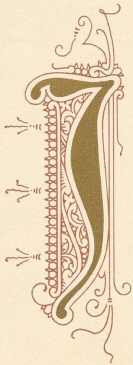
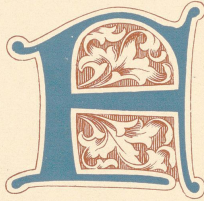
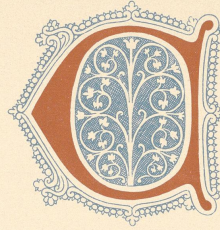
Lung gebogen –
Alt wohl erzogen.



06
728
1343



EX 22/19
K 001/151



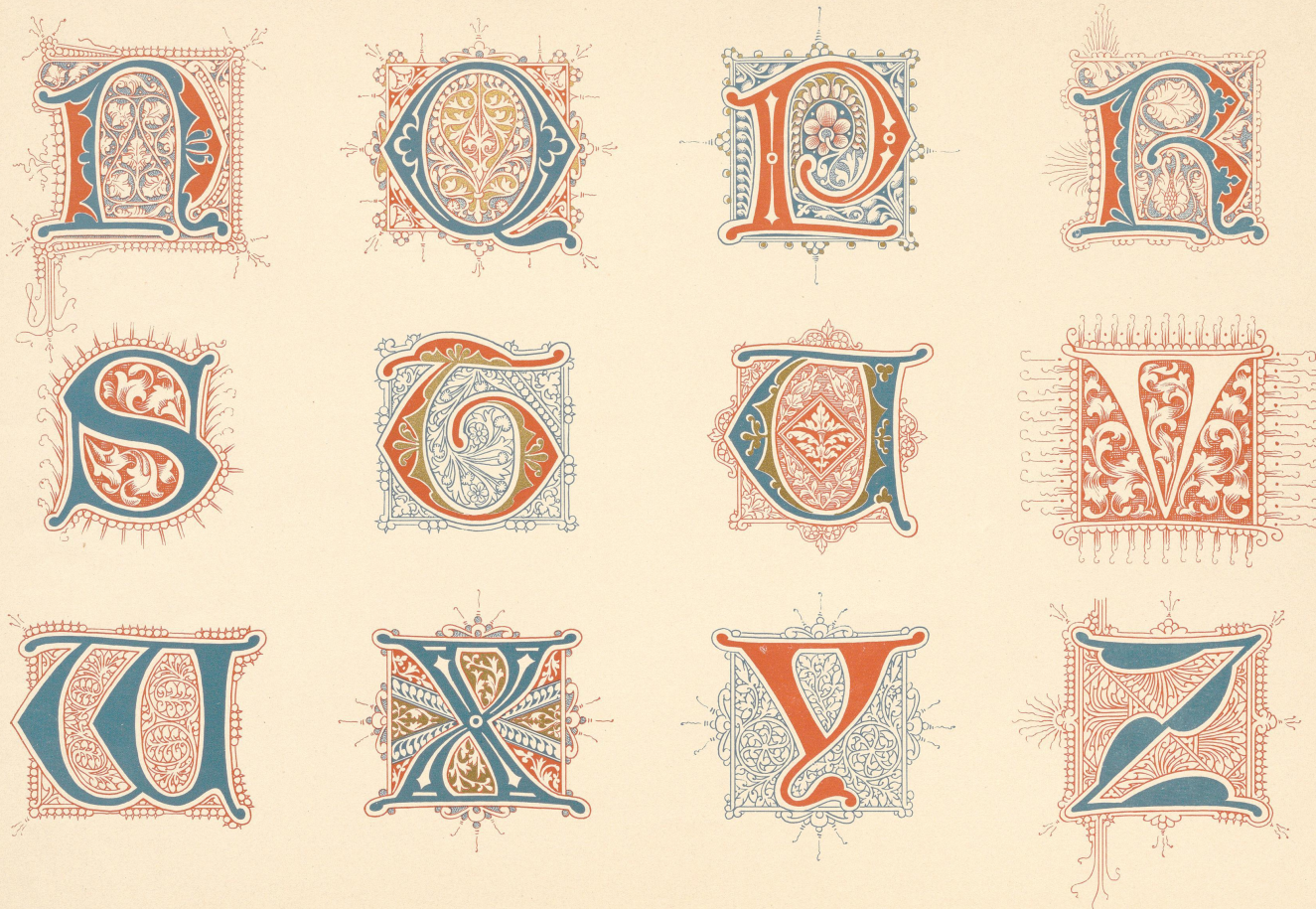
06
128
1343



EK 2219

K DIX 151

ROMANISCHE SCHRIFT
VERZIERTE GROSSE BUCHSTABEN, 15. UND 16. JAHRH.



06
228
1343



EK 22.19
K 22.19

a b c d d e f ff g g
h i j k k l m n o p
q r z f ft ß s t u v
w x y z z h z ð

06
J2P
1343



EK 82/19
K 012/S1

a b c d d e f g h i j k l m n o

p q r r s t u v w x y z z h zc

a b c d d e f g h i j k

l m n o p q r r s t u

v w x y z h z

1343
J2P
9/6



EK 2219
K DEX/51

Die „Ausgebildete Minuskel“ der romanischen Zeit wurde bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst von den Humanisten als Type angewendet und nun nach diesen Gelehrten der Frührenaissance Humanisten-Minuskel benannt.

Vor allem lerne nur,
dich selber zu belehren,
so werden andere dich als
ihren Lehrer ehren!

Die Dummheit drängt
sich vor, um gesehen
zu werden; die Klugheit
steht zurück, um zu leben.

1 2 3 4 5

Lebensregel.
Sage nicht immer, was du weißt,
aber wisse immer, was du sagst!

6 7 8 9 0

86
128
1343



Ek 2219
K D 15x/51



06
124
1343



EK 2219
K DIX/51



06
22
1343



EV 22/9
K 22x/51





EK 2219
K D 12/151

1343
P 22
96





151
M 012151
EK 2219

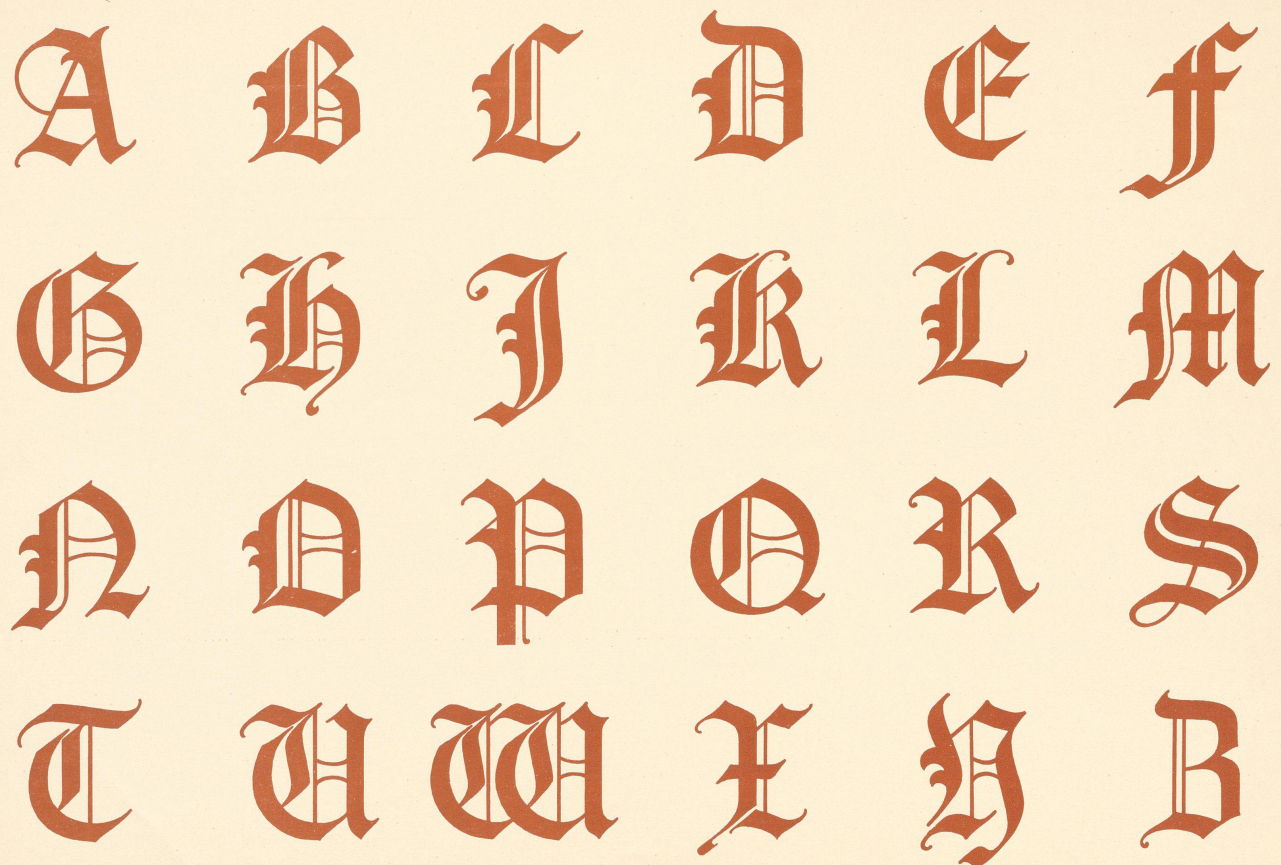
1343
P 128
96



06
22
1343



EK 2219
K 2121/51



06

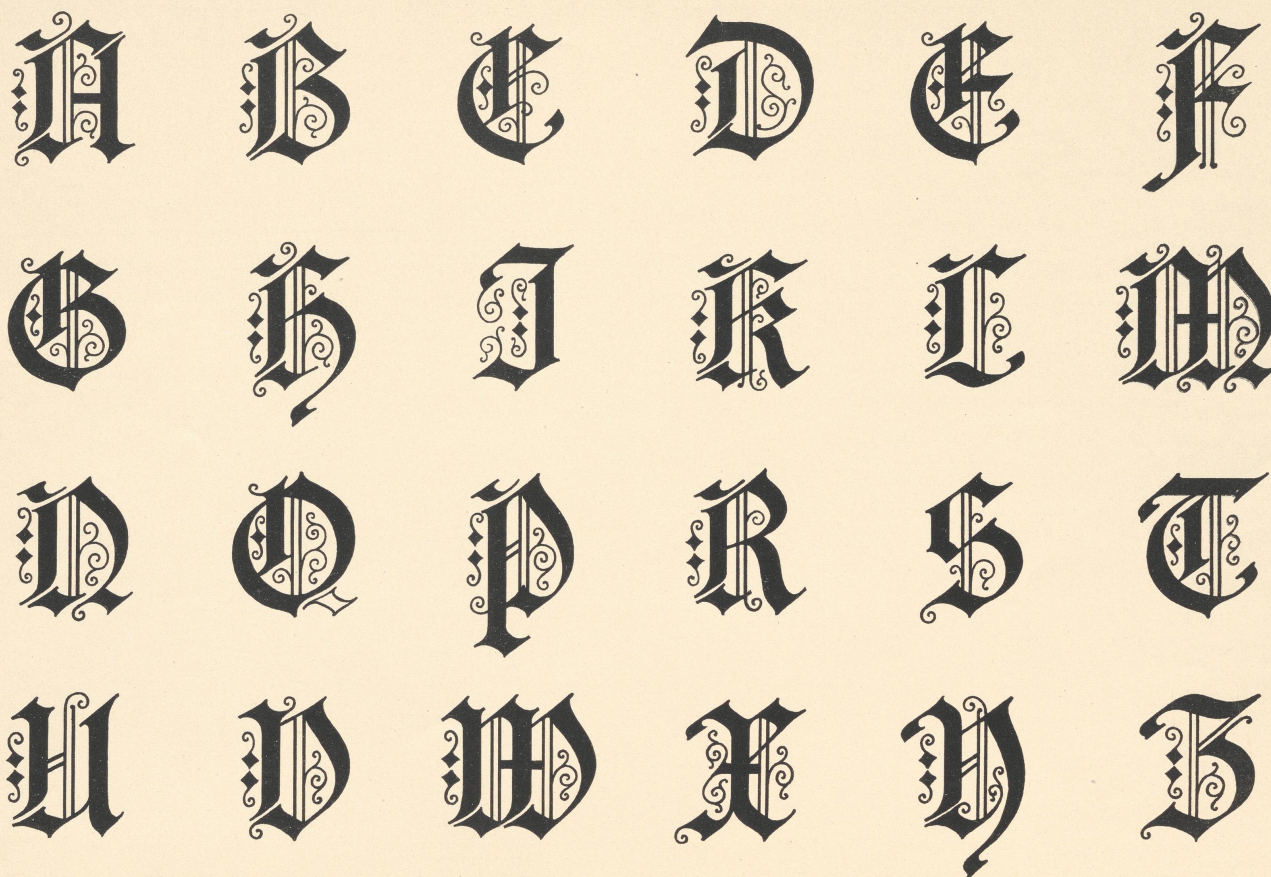
228

1343



EW 2219

W D 188/54



96

228

1343



EK 2219
K D~~15~~1 S1

A

B

C

D

E

F

G

H

I

K

L

M

N

O

P

06

128

1343



EN 2219

K D 151/51

a b c d e f g h i j k l m n

o p q r s t u v w x y z

6. 15. - 19. Jahrh.

a b c d e f g h i j k l m n

o p q r s t u v w x y z ð

96
128
1343



VS 1271 SA
EK 2219

Gotische Schrift = Formen

des xiv.-xvi. Jahrhunderts.

Allen Menschen
recht gethan,
Ist eine Kunst,
die Niemand kann.

Hans Sachs
war ein
Schuhmacher

Thu' nur das Rechte
in deinen Sachen,
das Andere wird sich
von selber machen!

Eh' veracht'
Als gemacht.

und
Poët

Anverzagt
Hineingewagt!

1 2 3 4 5 6 7 8 9 0

06
22
1343



EK.2219
K D 121/1A



Wo Fried' und Einigkeit regiert,
Da wird das ganze Haus geziert.



Hag' niemals leise, niemals laut,
Was dir ein Freund hat anvertraut.



Eigner Heerd
Ist Goldes werth



06
72
1343



EK 2219
K 10151

Antiquariat
Kunstschlosserei

345678

Wohlthätigkeits-Concert
zum Besten
der
Ueberschwemmten

Geschichte
des
Schriftwesens
im
19. Jahrhundert



Berlin.
3456

Direction
der
Berlin-Potsdamer Eisenbahn

Bau-Verwaltung
Linker Bahnsteig.

Betriebs-Inspection
2. Hintergebäude.

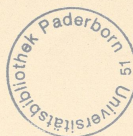
96
128
1343



Er 2219
K D 151 SA



06
228
1343



EK 22/19
N DIZ/S1



06
128
1343



EK 2219
K 216/151

A

B

C

D

E

F

G

H

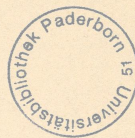
I

K

L

M

06
828
1843



EW 22.13
N D 12.151

M

O

P

R

S

T

V

W

X

Y

Z

3



EK 2219
K 0141 SA

06
JEP
J343



06
122
1343



EK 2213
K DIX/SA



06
J28
1343



EK 22/19
K DIZ/SA



06
128
1343



EV 2219
K 012/151

a b c d e f g h i j k l m n
o p q r r s s t u v w x y z

5
4
3
2
1
0
1
2
a b c d e f g h i j k l m n
o p q r s k s t u v w x y z

06
J2P
1343



EN 8819
K Ditz/SA

a b c d e f g h i j k l m n

o p q r s t u v w x y z

a b c d e f g h i j k l m n

o p q r s t u v w x y z



15
K 024/51
EN 2219

1343
J21
06

Geschichte der Entwicklung der Deutschen Schrift

im 16. Jahrhundert.

Programm

Allen, die mich kennen,
Gebe Gott, was sie mir gönnen.



Leichter trägt, was er
trägt, wer Geduld zur
Bürde legt.

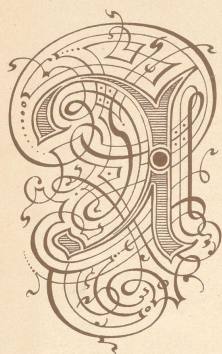
Kunst und Lehre
Giebt Gunst u. Ehre.

Schaffen und Streben
Allein nur ist Leben.

06
28
1343

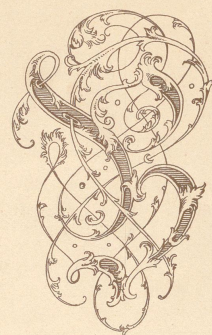


EW 2213
K 012/51



26741

Geschichte
der
Deutschen Kunst
im
18. Jahrhundert.



39504

Ein rechtes Wort
Am rechten Ort
Der rechte Hort.



Kunst bringt
Kunst.

Ohne Gleiß
Kein Preis

06
228
1363



EU 2219
K 22151

A A B C D E F G H I J K L M
 N O P Q R S T U V W X Y Z
 A A B C D E F G H I J K L M N
 O P Q R S T U V W X Y Z
 A B C D E F G H I J K L M N
 O P Q R S T U V W X Y Z



a a b c d e f g g h i k l m n o p q r r s s t u v w x y z



a b c d e f f f g h h i k l m n n o p q r r s s t u v w x y z
 a b c d e f g h h i j k l m m n o p q r r s s t u v w x y z z h

06

88

1343

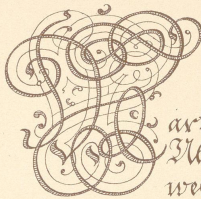


EK 82/19

K 018/51



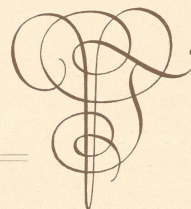
Post Amman zeichnete für Frankfurter Officinen drei Bier-Alphabete. Das erste besteht aus 20 Buchstaben und enthält Darstellungen aus der Mythologie und der Antike. Das zweite enthält ebenso viele Buchstaben, welche theils mit biblischen, theils mit profanen Darstellungen versehen sind. Das dritte ist fast ausschließlich ornamentaler Natur. Sammtliche Buchstaben dieser drei Alphabete kommen in Originalen nur von 1567-1570 vor.



Martin Lantz, Michael Freiburger und Ulrich Gering waren drei Deutsche, welche in Paris die Buchdruckerkunst einführten. Sie ließen sich, von Jean de la Pierre, dem Prior der Sorbonne, unter vortheilhaften Bedingungen für diesen Institut geworben, im 1469 in Paris nieder und begannen im folgenden Jahre ihre Wirksamkeit. Angeregt durch die ihnen verliehenen Privilegien folgten ihnen bald andere Buchdrucker.



Die Kunst der Typographie wurde in Berlin erst spät und zwar im Jahre 1540 eingeführt. Das erste hier gedruckte Buch war die auf Veranlassung des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg verfaßte neue Kirchenordnung für die Mark Brandenburg, deren Herstellung dem von Wittenberg übersiedelten Typographen Hans Weisz übertragen war.





Ek 82/9
K 318/51

06
22
1343

